

Die Geschichte des Gutes Binenberg

Autor(en): **Rebmann, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **36 (1971)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- III. Johannes Rebmann, Küfer, 1784—1833. Als Parteigänger der Stadt Basel wollte er am 3. 8. 33 den Basler Truppen entgegen gehen, wurde aber von einem Stänzler kurzerhand niedergeschossen. Gattin: Elisabeth Zeller, Becks, † 1848
- IV. Johann Jakob Rebmann, 1743—1814. Gattin: Elisabeth Schneider, † 1826
- V. Claus Rebmann, Metzger, geb. 1700. Gattin: Catharina Stolerin, † 1724
- VI. Nicolaus Rebmann, Metzger, 1669—1741. Gattin: 1. Barbara Fritschin, † 1726
- VII. Johannes Rebmann, Küfer, Geschworener, 1632—1710. Gattin: 1. Maria Stolerin, † 1697
- VIII. Lienhard Rebmann, geb. 1625, † zwischen 1687 und 1692. Gattin: Anna Tschudy
- IX. Hans Rebmann

Die Geschichte des Gutes Binenberg

Die «Einschläge»

«*Bininberg*» erscheint als Flurname schon in einer Urkunde vom 6. Juni 1466, als im Streit zwischen der Stadt Basel und Ritter Hans Bernhard von Eptingen eine «Kundschaft» über die Gemeindebänne von Frenkendorf und Füllinsdorf aufgenommen wurde¹.

Beinahe 300 Jahre später, am 27. August 1750, befürwortete der Schultheiss Hebdienstreit von Liestal in einem Brief an die Basler Obrigkeit ein «*Einschlagbegehren*» des Hans Jakob Erzberger von Liestal persönlich und im Namen der Gemeinde. Erzberger wollte «seinen *Acker auf dem Bienenberg*, so ohngefahr etwas zu zwey Jucharten Land seye, davon ein Theil lange Zeit nicht mehr gebauen worden», «einschlagen», d. h. auf einer Seite durch einen Hag gegen die Ackerzelg abgrenzen, zu welcher der Acker bisher gehört und damit dem Flurzwang der Dreifelderwirtschaft unterstanden hatte. Auch beabsichtigte er, das magere Land «durch die Zuführung von Letten zu verbessern» und «eine schöne Matte anzulegen». Auf drei Seiten stiess das Land an den «Bienenberg oder Hochwald». Der Schultheiss hatte bei einem Augenschein festgestellt, dass der Acker lange Jahre «öde gelegen», nur ein kleiner Teil bebaut, aber wenig tragfähig war².

Der Einzelhof

Am 8. Oktober 1767 meldete Schultheiss Hebdienstreit nach Basel, dass er auf Befehl der Basler Kanzlei *Schultheiss Rudolf Gass*, seinen Liestaler Amtskollegen, mit dem er abwechselungsweise als Basler das Liestaler Schultheissenamt bekleidete, wegen seines «Einschlagbegehrens» angehört habe; dieser habe «drey Jucharten Reinland, welches obsich an sein *Bienenbergguth*, nidsich an die Strebelackerzelg stosse, zusammengekauft». Weil dieser Rain zum grössten Teil verödet sei, wolle er ihn «in bessern Stand stellen und zu seinem Bienenberg einschlagen», damit er «mehreren Nutzen darab ziehen könne»; da es sich um «geringes Reinland» handle, sei die Gemeinde Liestal damit einverstanden³.

So hören wir 1767 zum ersten Mal von einem Gut Binenberg, das sein Besitzer abzurunden suchte. Dieses Ziel war im Jahre 1780 erreicht, als der Schwager des Schultheissen Gass, *Johannes Gysin, Weibel und Metzger in Liestal*, als Mitbesitzer des Gutes erscheint und am 29. August 1780 «seinen Antheil am Bühnenberg von Behausung, Scheuren, Stallung, Einschlag samt aller Zubehöret und Gerechtsame, wie er Verkäufer solchen Antheil erkaufft, auch bisher innegehebt und besessen», Rudolf Gass zu 6000 Pfund Geldes verkaufte. Auf beiden Teilen des Gutes lastete kein Bodenzins. Schon am 17. Februar 1781 ging «das Gantze Guth Oben an der Sperbelzelg, sonst *ringsum Hochwald* nebst aller fahrenden Haab, so dato sich in dem Hauss, Scheuren und Stallung befindet», an *Johannes Walliser von Häfelfingen* über, und zwar um nur 9000 Pfund. Das Gut war aber «annoeh gegen denen Herren Samuel und Jakob Merian zu Basel von 9000 Pfund Captl. (Kapital) versetzt», d. h. die Kaufsumme war gleich hoch wie die hypothekarische Belastung. Nach einer Notiz im Hausbuch des Chirurgus J. R. Seiler⁴ wurde an einem Sonntag im Brachmonat 1788 «das gantze Gebäu auf dem Binnenberg» durch einen «Donnerschlag» angezündet und eingeäschert. Anscheinend unter dem gleichem Besitzer erfolgte aber der Wiederaufbau.

Das Gut Binenberg gehört zu den *Einzelhöfen im Liestaler Bann*, die im 18. Jahrhundert bei der Auflösung der Dreifelderwirtschaft vor allem in vom Städtchen weit entfernten Gebieten, wo die «Einschläge» immer zahlreicher wurden, entstanden und es ermöglichten, nach Vereinigung etlicher «Einschläge» das Land besser zu bewirtschaften, da nun die Wohnung und die Oekonomiegebäude eng mit den Aeckern und Wiesen verbunden waren. Während die Höfe Gräuberer, Obere und Untere Wanne im Tal der Frenke und zwei Höfe im Windetel lagen, häuften sich die anderen im Röserental und in seiner Umgebung, d. h. in der Nähe des Binenberges, so Schillingsrain (1750), Röseren (1755), Hasenbüel (1766) Talacher (1770), Goldbrunnen (1776) und Rosenberg (1783)⁵.

Von 1796 bis 1835 war das Hofgut Binenberg «Gemeind Guth», d. h. im Besitz der *Liestaler Bürgergemeinde*. 1826 werden im «Kataster»⁶ 26 Jucharten 16 Ruten und 60 Schuh Acker verzeichnet (1805 waren es 22 Jucharten «Einschlag» gewesen). Darauf standen Haus, Scheune, Stall und Schopf. Dazu kamen 15 Jucharten 258 Ruten und 84 Schuh «Einschlag und Holzland» (1805 als «Tschuppwald» bezeichnet). Die Liegenschaft grenzte überall an den Hochwald.

1835 fand die Bürgergemeinde mit *Raphael Birry*, der aus dem Bezirk Laufenburg stammte, einen Käufer des Binenberg-Gutes. Dessen Witwe *Theresia Birry-Holzrüter* verkaufte 1850 mit Bewilligung des Regierungsrates die ihr gehörende Hälfte an ihre Tochter *Maria Salathin-Birry* um 7200 Fr., behielt sich aber das Wohnrecht in einem Stübchen des ersten Stockes vor. 1852 besitzen *Johann Gaugler* und *Eduard Salathin*, 1853 *Urs* und *Blasius Saladin* von Gempfen je die Hälfte des Hofgutes, dessen Gebäude für 8000 Fr. gegen Brandschaden versichert waren. 5 Jahre später aber trat neben *Urs* nicht Blasius, sondern *Joseph Saladin* als Verkäufer auf. Käufer war diesmal ein

Liestaler Bürger, der das Gut für 31 500 Fr. erwarb. *Fürchtgott Wilhelm Hoch-Halter* war Buchdrucker und Landrat, später vollamtlicher Staatsarchivar, der Sohn eines Pfarrers und mit einer Baslerin verheiratet. Selbstverständlich bebaute er das Gut nicht selbst, sondern verpachtete es. Die Uebernahme hatte ihm seine Schwiegermutter durch die Gewährung der zweiten Hypothek erleichtert.

1863 verkaufte Hoch die Liegenschaft — er hatte 1½ Jucharten Land dazu gekauft und von der Gemeinde Frenkendorf ein «Brunnrecht» erworben — für 39 000 Fr. an *August Bölger*. Die Basler Familie Bölger besass den «Drathzug» bei Liestal, ein Eisenwerk, wo früher auch Drähte hergestellt wurden⁷. Schon kurz nach dem Kauf starb der neue Besitzer und seine Witwe *Anna Bölger-Burckhardt* wurde alleinige Eigentümerin; denn die Kinder hatten «keinen Anspruch». Obschon im Bauernhaus zwei Wohnungen vorhanden waren, baute Frau Bölger ein Chalet mit Schindeldach, das «Bernerhäuschen», als Sommer- oder Wochenendhaus und ersetzte den alten durch einen neuen Schuppen. In den Augen der Schätzungskommission der Gebäudeversicherungsanstalt waren das «bedeutende Neubauten», und sie schätzten sie auf 7000 Fr.

Gastwirtschaft und Solbad

Im Jahre 1873 verpachtete Frau Bölger den Hof dem Landwirt Jakob Tanner-Vogt von Häfelfingen mit der Erlaubnis, eine Wirtschaft zu führen. In dessen Namen reichte ein Liestaler Advokat ein Gesuch um ein *Schenkwirtschaftspatent* beim Regierungsrat ein und begründete es unter anderem folgendermassen: «Die Landwirtschaft ist nicht gerade abträglich, während eine anständige Wirtschaft auf dieser vielbesuchten, aussichtsreichen Höhe wenigstens den Sommer über ein nicht unvorteilhaftes Geschäft bilden, gewiss auch den Wünschen des den Binenberg besuchenden Publikums entsprechen würde». Das Gesuch wurde bewilligt⁸; denn auch auf anderen Liestaler Nebenhöfen gab es damals Ausflüglerwirtschaften, z. B. kurze Zeit auf Gräubern und auf dem Neuhof, etwas später auch auf Sichtern und im Orishof, wo heute noch mit einem landwirtschaftlichem Betrieb, bzw. einer Fischzuchtanstalt eine Wirtschaft verbunden ist. Nun aber stellte sich auf dem Binenberg ein Käufer ein, der nicht nur eine Schenkwirtschaft mit dem Recht, Getränke aller Art und kalte Speisen an die Gäste abzugeben, führen wollte, sondern beabsichtigte, ein *Kurhaus und Solbad* einzurichten, wie dies Heinrich Buser 1869 im «Gasthof zum Falken» unterhalb des Städtchens Liestal getan hatte. *Carl Jordan-Linder* aus Basel hoffte wohl, den «Falken» auszustechen, indem er das geplante Kurhaus abseits von der staubigen Landstrasse auf der von Wäldern umrahmten Höhe des Binenberges baute, während er kaum erwartete, dass das neue Solbad das alte Bad Schauenburg überflügeln könnte, wo seit 1644 die dortige Mineralquelle für Bäder benützt wurde und man seit kurzem den zahlreichen Gästen auch Solbäder anbot, da man die Sole in den nahen Rheinsalinen beziehen konnte. Bis zur Fertigung vom



Bild 1. Luftkurort und Solbad Bienenberg um 1900. Aus einem Album «Kurorte, Bäder und Ausflugspunkte aus Basel's Umgebung», im Besitz von Herrn Marcel Wunderlin.

25. Juli 1874 hatte Frau Bölger im Gemeindebann Frenkendorf Matten und Wald, die an ihr Gut stiessen, gekauft, so dass die ganze Liegenschaft arrondiert war und der Kaufpreis nun 50 000 Fr. betrug. Die «Kaufgüter» gingen «mit allem, was Erd, Nuth und Nagel festhält», am 15. Oktober 1874 an den Käufer über. «In den Kauf» waren «einbedungen sämtliche in dem sogenannten Bernerhäuschen aufgestellten Jonc-Möbel». Die Verkäuferin behielt sich das Recht vor, «das Monument des Gemahls bis Ende 1874 zu beziehen», und sicherte dem Pächter den Fortbestand der Pacht. Doch nun war es der neue Besitzer, der sich 1875 um das *Wirtschaftspatent* bewarb, aber nicht für eine Schenkwirtschaft, sondern für eine *Taverne*. Da im Sommer 1875 erst die Rohbauten erstellt werden konnten, war es Jordan noch nicht möglich, Gäste zu beherbergen; hingegen konnte er als Tavernenwirt den Ausflüglern wenigstens warme Speisen anbieten. Um dies tun zu können, haben damals manche Liestaler Gastwirte, besonders die Metzger, sich das Tavernenrecht gesichert, indem sie dafür die höhere Patenttaxe bezahlten, auch wenn sie über keine Zimmer verfügten. Als nun 1876 die neu errichteten Kurbauwerke zahlreiche Badegäste aufnehmen konnten, stieg die Taverne auf dem Bienenberg aus der 4. in die 2. Klasse der Gasthöfe empor, in der damals mit einer Patentgebühr von jährlich 375 Fr. in Liestal der «Engel», der «Schlüssel» und die «Station» (heute Bahnhof) eingereiht waren, wäh-

rend die beiden anderen Solbäder «Schauenburg» und «Falken» der 1. Klasse (450 Fr.) angehörten.

Die Hotelbauten bestanden damals aus einer Halle mit angebautem Waschaus, dem «*Kurhaus*» mit den Wirtschaftsräumen und den Speisesälen, einer Verbindungshalle, dem «Badhaus», in dem sich vor allem auch die Gästezimmer befanden, einem «Schopf» mit Zimmern (wohl für die Angestellten), einem Gewächshaus — man legte Wert auf einen schönen Ziergarten — und einem Bienenhaus. Die Neubauten waren für 275 000 Fr. gegen Brandschaden versichert, die älteren (der Hof und das Bernerhäuschen) für 29 000 Fr. In den Katasterbüchern war das Hofgut Binenberg jahrelang auf 41 200 Fr. geschätzt, nach dem Hotelbau auf 150 000, 1879 sogar auf 350 000 Fr. Nun verkaufte Jordan «auf dem Bienenberg», der das Kurhaus selbst geleitet hatte, Solbad, Hof und Land am 17. Mai 1880 an den in Basel wohnenden Zahnarzt *Dr. Georg Rittmann-Dittis* um 201 000 Fr., so dass 1882 im Katasterbuch die ganze Liegenschaft nur noch auf 200 000 Fr. geschätzt wurde. Rittmann hatte mit zwei Spekulanten im Hintergrund den Kauf wohl auch deshalb gewagt, weil er wie der Gründer der Saline Schweizerhalle, der Baron von Glenck, aus der Salinenstadt Schwäbisch-Hall stammte und von dorther die Bedeutung der Solbäder kannte. Auf dem Hof sass nach wie vor ein Landwirt als «Lehenmann», im Solbad leitete ein Pächter den Kurbetrieb. Und jedes Jahr war es ein anderer. Als einer von ihnen um die Ermässigung der Patenttaxe ersuchte, stellte der Statthalter fest: «Dieses Geschäft hat durch allerlei Verhältnisse stark gelitten. Die Wirtschaft beschränkt sich auf die Sommermonate Mai bis September». 1882 wurde ein offensichtlich gelegter *Brand* im Badehaus noch rechtzeitig entdeckt, so dass nur unbedeutender Schaden entstand. Im Hinblick auf die hohe Versicherungssumme verdächtigte man den Besitzer, seine Hände im Spiel gehabt zu haben. Zwei Jahre später, am Ende der Saison, kurz nachdem der Pächter ausgezogen war, stand der Dachstuhl des Kurhauses bereits in hellen Flammen, als man den Brand in der Nacht vom Bauernhaus aus bemerkte. Die Hilfe kam deshalb erst spät, so dass das «Kurhaus» niederbrannte. Diesmal wurde Rittmann in Untersuchungshaft gesetzt; aber er musste, da man ihm seine Schuld nicht beweisen konnte, wieder auf freien Fuss gesetzt werden. Wenige Monate nach dem Brand verkaufte er die ganze Liegenschaft um 74 000 Fr. an *Jan Evert Stumm-Kaus* in Basel, wobei das Mobiliar, «soweit dasselbe durch den Brand nicht zerstört worden war», zu 30 000 Fr. gewertet, im Kaufpreis inbegriffen war. Obschon die Gebäudeversicherungsanstalt 76 000 Fr. für den Brandschaden vergütete, erlitten Rittmann und Konsorten beim Verkauf einen Verlust von 50 000 Fr.

Stumm baute den niedergebrannten Teil des Hotels wieder auf und führte es als «Badwirth» bis 1895 selbst. Wie 1885 die einzelnen Gebäude eingerichtet waren, erfahren wir durch die übrigens bedeutend niedrigere Brandlagerschatzung (139 750 Fr.). Der zweistöckige Bauernhof umfasste eine Wohnung mit 7 Zimmern und Küche, 3 Ställe, eine Futtertenne, das einstöckige Bernerhaus ein Zimmer mit Laube, das zweistöckige «Hotel», welches das

abgebrannte «Kurhaus» ersetzte, 4 Zimmer, 2 Speisesäle, 3 Dachzimmer, 1 «Wirtszimmer», eine Terrasse, 1 Küche, 1 Waschküche, einen gewölbten und einen Balkenkeller. Das «Hotel» war aus Stein gebaut und mit Schiefer bedeckt. Unter der einstöckigen Verbindungshalle war ein Gewölbekeller. Im Badhaus (1/2 Stein, 1/2 Riegel) gab es 26 Zimmer, 14 Mansarden und 13 gewöhnliche Baderäume. Dazu kam noch eine Halle, zu der ein Brennhaus, eine Remise und ein gewölbter Keller gehörten. In einer anderen einstöckigen, freistehenden Remise waren 2 weitere Zimmer vorhanden. Angebaut waren ein Hühner- und ein Waschhaus.

Nachdem seit 1896 nacheinander zwei Pächter die Leitung des Badhotels inne hatten, verkaufte Jan Evert Stumm-Fischer, der Sohn des inzwischen gestorbenen Jan Evert Stumm-Kaus, in «Hüningen, Elsass», das Kurhaus Binenberg dem Baumeister *Ulrich Schär* in Zürich. Die Kaufsumme betrug 228 250 Fr., das auf 61 000 Fr. geschätzte Mobiliar inbegriffen. Der Käufer hatte die Hypothek von 148 000 Fr. zu übernehmen und trat ausserdem dem Verkäufer 3 Häuser und Land in Birsfelden ab. Der Baumeister renovierte die Gebäude, so dass seine Frau im «*Führer von Liestal und Umgebung*», den der Verkehrs- und Verschönerungsverein 1900 herausgab, ihr Kurhaus, als dessen Besitzerin sie sich bezeichnete, folgendermassen anpries:

«*Kurhaus, Soolbad und Hotel Bienenberg, Station Liestal, B. Schär-Moosbrugger, Besitzerin. Neu renoviert und installiert. Prachtige gesunde Lage, 20 Minuten von Liestal. Schöne Waldspaziergänge. Grossartige Fernsicht ins Jura- und Schwarzwaldgebirge. Grosse Lokalitäten, Terrassen, Gartenwirtschaft, gute, schöne Zimmer, Bäder etc. Angenehmer und schöner, der Gesundheit zuträglicher Aufenthalt, vorzügliche Speisen und Getränke. Pensionspreis Fr. 4.50 bis 6.50 pro Tag. Kur- und Ruhebedürftigen bestens empfohlen, ebenso für Vereine, Gesellschaften, Schulen, Ausflügler und Passanten.*»

Besitzerin des Binenberges war Frau *Berta Schär-Moosbrugger* geworden, weil sie aus der Konkursmasse ihres Gatten am 4. April 1900 das Hofgut und das Kurhaus Binenberg «mit dem zum Kurort gehörenden Mobiliar» sich für 198 000 Fr. hatte sichern können. Am 21. Dezember 1901 gelang es ihr, «die im Gemeindebann Liestal und Frenkendorf zum Kurort Binenberg gehörenden Liegenschaften» und das «Hotel- und landwirtschaftliche Inventar» um 257 200 Fr. an den Hotelier *Carl Fröhlich-Schaller* in Bern zu verkaufen. Diesmal wurden vom Kaufpreis 58 000 Fr. durch die Abtretung von «Bauterrain in Bern» getilgt, und wieder folgte dem Abschluss des Kaufvertrages die amtliche Gant. Der Bierbrauer *Hermann Thoma* und der Kaufmann *Karl Imobersteg*, beide in Basel, ersteigerten am 23. März 1903 die Liegenschaft ohne Inventar um 133 000 Fr. Erst als am 3. November 1903 sich endlich ein seriöser Käufer fand, hörte auf dem Binenberg der rasche Wechsel der Besitzer auf. Zwischen 1835, als das Hofgut in private Hände überging, und 1875, als das Badhotel gebaut wurde, d. h. während 40 Jahren, haben nicht weniger als 12 Eigentümer festgestellt werden können. Nicht so hektisch verlief der Besitzerwechsel in den folgenden 28 Jahren. Die Eigentümer des Hotels und zugleich des Hofes lösten einander nicht so häufig ab; immerhin waren es deren 8. Auch ist zu beachten, dass der Binenberg in dieser Zeit

während 15 Jahren der Familie Stumm gehört hat. Umso mehr muss man sich wundern, dass die Hotelierfamilie Bisel während 52 Jahren auf dem Binenberg nach dem Rechten sah und das Badhotel sparsam und vorsichtig durch alle Schwierigkeiten hindurchsteuerte. Dass es in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts nicht leicht war, in unserer Gegend ein Solbad durchzuhalten, zeigt besonders das Schicksal des Liestaler «Falken». Nach dem ersten Weltkrieg wurde die grosse Liegenschaft zerstückelt, und der Name haftete nun lediglich an einem Restaurant. Auf dem Binenberg aber wurde der Badebetrieb erst kurz, nachdem sich die Familie Bisel zurückgezogen hatte, eingestellt.

Franz Joseph Bisel und seine Ehefrau Julie, geb. Ketterlin, waren es, die 1903 das Solbad und das Hofgut Binenberg um 145 000 Fr. kauften. Sie wohnten in Basel und stammten aus L'isle sur le Doubs in Frankreich. Zur Liegenschaft gehörten damals 8¹/₂ ha Ackerland, 1 ha Wald im Liestaler und im Frenkendörfer Bann, 4 ha Rainland, 5 Aecker (1,4 ha) im Sperbel und ¹/₂ ha Aecker und Matten auf Frenkendörfer Boden und alle oben genannten Gebäude, ferner «sämtliches vorhandenes Hotel-, Wirtschafts-, Küchen-, Bad-, Keller- und Fahrhabe-Inventar, sowie die dem Pächter leihweise abgegebenen Gerätschaften, ebenso die im Keller befindlichen Vorräte an Wein, Liqueur und Spirituosen nebst den vorhandenen Kübelpflanzen und lebenden Hühnern». Der Käufer übertrug die Leitung des Badhotels seinem Sohne *Ferdinand Max Bisel*.

Der Binenberg wurde nun auch im Ausland durch seine Sol- und Kohlen-säurebäder bekannt. Es waren vor allem Franzosen, Elsässer, auch Amerikaner, die hier Heilung suchten. Der Binenberg war aber auch das Ziel vieler Ausflügler. 1910 verkaufte der Vater mit Einwilligung der Mutter seinem als Hotelier erfolgreich arbeitenden Sohne, als dieser sich mit *Marie Fürer* verheiratete, die ganze Liegenschaft zum gleichen Preise, zu dem er sie selbst 7 Jahre zuvor erworben hatte. Nach der Feststellung der Experten der Gebäudeversicherungsanstalt hatte er die Bauten bedeutend repariert und ausgebaut. Sie wurden auf 145 000 Fr. geschätzt. Die Basellandschaftliche Kantonalbank übernahm die erste, der Vater die zweite Hypothek. Der Sohn hatte ihm jährlich aus den Waldungen des Binenberges 4 Ster Holz zu liefern. Ferdinand Bisel verstand es, mit Umsicht das Kurhaus durch die schweren Zeiten des Ersten Weltkrieges und der Krisenjahre der zwanziger und dreissiger Jahre zu führen. 1931 wurden die Kurgebäude renoviert und modernisiert. Eine Zentralheizung wurde eingerichtet, das Wasser in einen Teil der Zimmer geleitet und in der «Dépendence», die früher «Badhaus» geheissen hatte, die Zimmer mit den Dachreitern durch solche mit «Loggien» ersetzt. Als 1938 das Wohnhaus des Bauernhofes niederbrannte — der Brand war im Rauchfang ausgebrochen —, wurde die Pächterfamilie, bis ihre Wohnung wieder beziehbar war, in der Verbindungshalle des Hotels untergebracht. Zu Beginn des *Zweiten Weltkrieges* waren in den Hotelräumen *Soldaten* einquartiert. Als sie 1941 das Kurhaus verliessen, wurden alle Gebäudeteile renoviert und dem Eidg. Justiz- und Polizeidepartement vermietet. 1942 zo-



Bild 2. Der Binenberg (Bienenberg) von Nordosten. Photo Heinz Grauwiler.

gen *jüdische Flüchtlingsfrauen* ein, vor allem werdende Mütter. Ihnen folgten *russische Flüchtlingsfrauen* und schliesslich konnten sich bis 1948 *kriegsgeschädigte Auslandschweizerfamilien* auf dem Binenberg erholen.

Die Familie Bisel hatte an Stelle des Bernerhäuschen ein aus Stein gebautes einstöckiges Wohn- und Wirtschaftsgebäude erstellt, das nur teilweise unterkellert war und neben 2 Zimmern ein »*Wirtschaftslokal*« enthielt, wo vor allem Ausflügler bewirtet wurden. Für dieses »Waldhüsli« war Bisel das *Schenkwirtschaftspatent* verliehen worden. Zu Beginn der Sommersaison 1949 aber standen nach einer gründlichen Renovation die Hotelgebäude wieder den Badegästen offen. Das Hauptgebäude umfasste ausser Küche und Keller 1 Konzertsaal, 1 Billardsaal, 1 Office, 1 Buffet, 8 Dachzimmer und eine Glasterrasse; im Verbindungstrakt waren der Speisesaal mit Flachdach und eine grosse gedeckte Terrasse, wo sich die Kurgäste mit Vorliebe aufhielten, im Nebengebäude befanden sich 8 gewölbte Baderäume, 39 Zimmer, 4 Balkone, ein Personenaufzug, eine Kegelbahn, eine Zentralheizung, eine Kalt- und Warmwassereinrichtung und eine Druckpumpe für das Hauswasser.

Leider starb Ferdinand Bisel noch im selben Jahre. Die Witwe führte das Hotel noch einige Jahre weiter, bis sich die Erbgemeinschaft entschloss, es zu verkaufen. Sie beauftragte mit den Verhandlungen den Liegenschaftenhändler *Adolf Kumpli*. Durch seine Vermittlung ging im September 1955 die ganze Liegenschaft mit 15 ha Land und »Zugehör« an die *Brauerei Ziegel-*

hof AG in Liestal über, und zwar zum Preise von 340 000 Franken. Aber schon im nächsten Monat verkaufte die neue Besitzerin einen Teil, bestehend aus 3,12 ha Hofraum, Anlagen, Wald und Wiesen samt den darauf stehenden, dem Hotel- und Restaurationsbetrieb dienenden Gebäuden mit «Zugehör» an *Hugo Reize-Kummlis* von Mümliswil, den Schwiegersohn Kummlis, der Wirt in Münchenstein war, während das übrige Gelände im Besitz der Brauerei blieb. Am 11. April 1957 kam es zu einer weiteren Handänderung, indem Hugo Reize den von ihm erworbenen Teil des einstigen Gutes an das *Mennonitische Gemeinschaftswerk* in Muttenz veräusserte.

Bibelschule, Christliches Ferienheim und Alkoholfreie Wirtschaft

Das *Mennonitische Gemeinschaftswerk*⁹, der heutige Eigentümer der früheren Gebäude des Solbades Binenberg, der nun hier seinen Sitz hat, ist ein Verein von etwa 160 Mitgliedern, die alle Schweizer sind. Gekauft hat er den Binenberg, um der *Europäischen Mennonitischen Bibelschule*, die seit 1950 in verschiedenen gemieteten Räumen erfolgreich gewirkt hatte, eine bleibende Heimstätte bieten zu können. 4 Jahre lang hatte man in der Umgebung von Basel darnach gesucht. Zwar kostete die Liegenschaft 405 000 Franken (50 000 Fr. für «Zugehör» inbegriffen). Angesichts dieses Kaufpreises und der ersten Reparaturen und Umbauten war aber der Opferwille in den beteiligten Kreisen so gross, dass im ersten Jahr 250 000 Fr. an Spenden und zinslosen Darlehen eingingen. Männer und Frauen aus den mennonitischen Gemeinden halfen auch ohne Entgelt beim grossen Reinemachen und legten dort Hand an, wo etwas zu reparieren war.

Das Wirken der *Bibelschule* blieb auf den Winter beschränkt. Der erste Kurs dauerte vom 10. November 1957 bis zum 14. Februar 1958. Es erschienen im ganzen 68 meist junge Schüler und Schülerinnen aus den verschiedensten Berufen und aus verschiedenen Staaten, vor allem aus Deutschland, der Schweiz und Frankreich; es waren meist Mennoniten, aber auch Angehörige anderer christlichen Gemeinschaften, die sich in ihrem Glauben festigen wollten. Freilich konnten lange nicht alle während 12 Wochen dem Unterricht beiwohnen. Unterrichtssprachen waren Deutsch und Französisch. In den folgenden Jahren wurde der «Hauptkurs» mehrmals verlängert, so dass er heute 6½ Monate dauert. Daneben laufen aber kürzere Kurse, oder die Schüler beschränken sich auf ein Quartal. Erst in jüngster Zeit bekommen Schüler und Schülerinnen, die 2 Winterkurse besucht und ein Sommerpraktikum im Dienste des Binenberges oder eines Heims bestanden haben, einen Ausweis. Als Lehrer amtierten anfänglich Prediger, die sich jedes Jahr für kürzere oder längere Zeit zur Verfügung stellten. Jetzt dienen 3 Lehrer ausschliesslich dem Binenberg. Die Kosten der Bibelkurse werden durch die Kursgelder und durch Spenden gedeckt.

Vom Binenberg aus wirkt auch seit 1959 die *Radiomission «Worte des Lebens»* durch die Vermittlung des Radio Luxemburg besonders bei den gläubigen Christen im Osten Europas.

Aus dem Badehotel ist nun ein *christliches Ferienheim* geworden, wo Ruhebedürftige für kurze Zeit Erholung finden und täglich Gelegenheit haben, an den Andachten teilzunehmen. Der Versuch, Dauergästen ein Altersheim zu bieten, musste schon bald aufgegeben werden, da im Winter die Bibelkurse durchschnittlich von 100 Teilnehmern besucht und in den anderen Jahreszeiten häufig Tagungen und Kurse verschiedener religiöser Richtungen, auch der reformierten Landeskirche stattfinden. 1957 entschloss man sich auch, das *Restaurant* weiterzuführen; doch war es für das Mennonitische Gemeinschaftswerk selbstverständlich, dass *keine geistigen Getränke* mehr ausgeschenkt und keine Raucherwaren verkauft wurden.

Der Binenberg war für die nähere und weitere Umgebung so sehr zum Ausflugsziel vieler geworden, dass auch unter der neuen Leitung besonders bei schönem Wetter sich zahlreiche Gäste einfanden. Zu ihnen gesellten sich auch Kurgäste, sofern Betten frei waren. Immer häufiger werden auf dem Binenberg auch Hochzeiten gefeiert. So ist wie seit 1926 das ehemalige Badehotel «Falken» in Liestal auch das Solbad Binenberg nach dem Wirtschaftsgesetz von 1959 zum *alkoholfreien Gasthof* geworden. Beide Gaststätten suchen, jede auf ihre Art, den zahlreichen Gästen nicht nur Speise und Trank zu bieten.

Im früheren «Kurhaus», heute *Wirtschaftsgebäude* genannt, befinden sich zur Zeit der Andachtsraum, ein Speisesaal und Schlafsäle für Gruppen, die Küche, im Verbindungstrakt das freundliche alkoholfreie Restaurant. Im *Bettenhaus*, früher Badhaus oder *Dépendence* genannt, finden 55 bis 60 Gäste Platz. In den nicht mehr benutzten Baderäumen sind nun zum Teil Duschen installiert. Im gleichen Haus ist einstweilen auch die Verwaltung untergebracht. Der Verwalter wohnte zunächst, nachdem er mit seiner Frau und den 5 Kindern endgültig auf den Binenberg gezogen war, im «Waldhüsli», das man in ein Wohnhaus umgebaut hatte. *Samuel Gerber-Oester*, vorher Lehrer an einer deutschen Schule im Berner Jura, war von Anfang an Hauptlehrer der Bibelschule. Seit 1958 ist er auch ihr Leiter. Er ist die Seele des vielseitigen Betriebes, ist erstaunlich vielseitig und verfügt über ein ausgesprochenes Organisationstalent.

Nach und nach sind alle alten Gebäude, zum Teil mit eigenen Kräften, gründlich renoviert und auch die Einrichtungen modernisiert worden. Von Anfang an, besonders aber seitdem sich die Bibelschüler zahlreicher meldeten und die Tagungen sich mehrten, fühlte man sich eingeengt; aber das Gelände rings um die Hotelbauten war sehr schmal. Zudem lag mitten drin der *alte Bauernhof*, welchen mit dem dazu gehörenden Land die Brauerei Ziegelhof AG besass. Diese plante einen Neubau und bot deshalb das alte Gebäude 1960 dem Mennonitischen Gemeinschaftswerk zum Kaufe an. Trotz dem hohen Preise (100 000 Fr.) sagte die Leitung zu. Zwar hatte man für den verlotterten Hof keine Verwendung; aber das Gelände bot einen günstigen Baugrund. Zwei Jahre später (1962) ging der Hof an das Gemein-

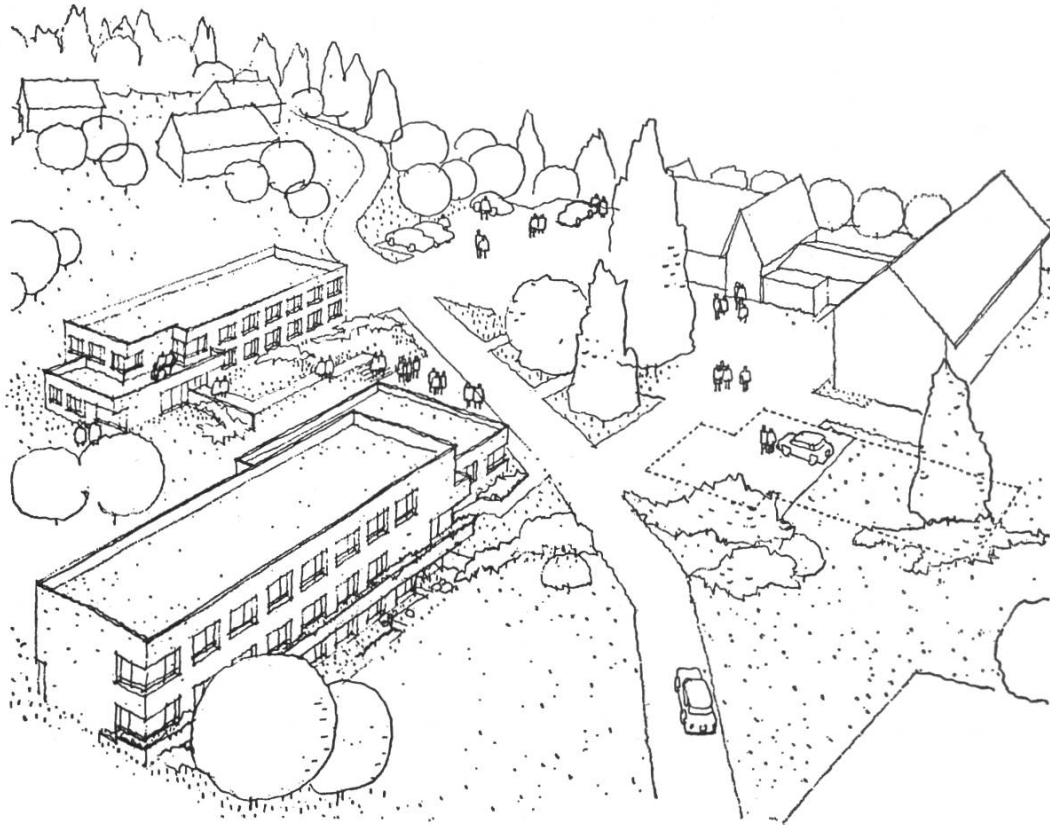


Bild 3. Blick von Südwesten auf das neu errichtete Schulgebäude und das Internat der Mennonitischen Bibelschule. Im Hintergrund die schon bestehenden Gebäulichkeiten.

schaftswerk über; 1965 sprengten während einer Lösch- und Rettungsübung Luftschutztruppen das Gebäude und 1967 — 200 Jahre nach der ersten Erwähnung des Bauerngutes Binenberg — waren die letzten Trümmer weggeräumt. Erst nachdem die eigene *Wasserversorgung* mit derjenigen von Liestal verbunden war, weil man auf dem Binenberg oft unter Wassermangel litt, und die Gebäude an die öffentliche *Kanalisation* drunten im Ergolzthal angeschlossen waren, konnte das erste der längst geplanten *Lehrerhäuser* gebaut und vom Leiter bezogen werden (1967). Bis Ende 1967 waren 250 000 Fr. als Spenden auf das Baukonto einbezahlt, und das Geld war für den Kauf des Hofes, die Erstellung der Wasserleitung und der Kanalisation sowie für das Wohnhaus verwendet worden. Ehemalige Bibelschüler, die sich «Bienen» nennen und Mitglieder der Mennonitengemeinden hatten bei allen Grabarbeiten wacker mitgeholfen. 1969 wurde das *zweite* neue Wohnhaus dem langjährigen Personal zur Verfügung gestellt.

1968 lagen die Pläne der *Gebäude für die Bibelschule* vor. Zwei waren für das *Internat*, eines für das *Schulhaus* bestimmt. Inzwischen hatten sich die Eigentumsverhältnisse auf dem Binenberg neuerdings geändert. Die Brauerei Ziegelhof AG hatte nach dem Verkauf des alten Bauernhofes diesen nicht durch einen neuen ersetzt. Das Land wurde durch einen in Röserey wohnhaften Landwirt bebaut. 1967 bot die Besitzerin «das ganze Wiesengelände»

von etwa 6,7 ha dem Mennonitischen Gemeinschaftswerk für 800 000 Fr. zum Kauf an. Die Leitung war bereit, das Land zu erwerben, hoffte aber auf einen etwas günstigeren Preis. Die Verkäuferin erklärte sich bereit, sich dies zu überlegen, teilte dann aber bald mit, dass sie einen Käufer gefunden habe, der den geforderten Preis bezahle. Es war die *Einwohnergemeinde Liestal*¹⁰. Das Mennonitische Gemeinschaftswerk suchte nun wenigstens soviel Land zu kaufen, dass es die für die Bibelschule geplanten Gebäude erstellen konnte. Im Januar 1970 trat die Gemeinde etwa 17 Aren für 123 800 Franken ab, so dass man noch im Laufe des Jahres mit den Bauarbeiten beginnen konnte. Im Sommer 1971 standen das Schulgebäude, das 5 grosse Schulräume, einen riesigen Speisesaal und Verwaltungsräume umfasst, und das eine Internatsgebäude im Rohbau da. Das andere wird erst gebaut werden, wenn vom umfangreichen Grundbesitz der Gemeinde Liestal noch etwas Land erworben werden kann.

Anmerkungen

- ¹ Urkundenbuch der Landschaft Basel. Basel 1881/83. Nr. 872, S. 1028, 37 f.: biss in den Bininberg an die egk, da die tachslöcher sind.
Der Flurname Binenberg, gesprochen mit kurzem i, geht wohl auf eine alte Lage-Bezeichnung zurück: innen, binnen. Da das Kulturland der Hochfläche auch auf alten Kartendarstellungen auf drei Seiten vom Wald umschlossen ist, dürfte die Realprobe stimmen. Aus diesem Grund wurde auf der Landeskarte 1:25 000 das herkömmliche «Bienenberg» durch die Sprechform «Binenberg» ersetzt.
- ² Staatsarchiv Liestal, Altes Archiv 70.
- ³ Gauss K., Alte Herrenhäuser und Hofgüter im Banne Liestal. BZ (Feierstunden) 1933, Nr. 48, 49, 50. — Staatsarchiv Liestal, Altes Archiv 70, B 21.
- ⁴ Chronikalische Aufzeichnungen von Joh. Rud. Seyler, Chirurgus, Liestal, auf den Vorsatzblättern von Wurstisens Basler Chronik (1580). Im Kantonsmuseum Baselland.
- ⁵ Suter Peter, Die Einzelhöfe von Baselland. Quellen und Forschungen Band 8, Liestal 1969, S. 65 f., 183 f.
- ⁶ Gemeindegarchiv Liestal, Katasterbücher 1805, 1826.
- ⁷ Iselin-Vischer A., Die industrielle Entwicklung von Nieder-Schönthal. Basel 1920, S. 86 ff.
- ⁸ Klaus Fr., Heimatkunde von Liestal. Liestal 1970, S. 184, 186, 188. Für alle nachfolgenden Handänderungen des Gutes Binenberg siehe Staatsarchiv Liestal, Fertigungs-, Wein- und Brandakten; Gemeindegarchiv Liestal, Fertigungs-, Kataster- und Brandlagerbücher. Ausserdem verdanke ich mündliche Auskünfte: Gemeindeverwaltung Liestal, Frau Antoinette Jansyt-Bisel, Frau Marie Schenk-Bisel, Herrn Samuel Gerber-Oester, Leiter der Bibelschule.
- ⁹ Klaus Fr., Heimatkunde von Liestal. S. 290/91 — Jahresberichte der Europäischen Mennonitischen Bibelschule und des Mennonitischen Gemeinschaftswerkes Bienenberg 1957/58—1969/70.
- ¹⁰ Bericht des Gemeinderates an die Gemeindekommission Liestal (1967): Dieser spricht von einer «einmaligen Gelegenheit, ein grosses und zusammenhängendes Reserveareal zu relativ günstigen Bedingungen zu erwerben». Eine «konkrete Vorstellung» über die Möglichkeiten der Verwendung hatte er noch nicht, nannte aber immerhin «späteren Eigenbedarf, Gesamtüberbauung und Abtauschmöglichkeiten». Im «Zonenplan» (Liestal 1971) wird das der Einwohnergemeinde Liestal gehörende Land- und Forstwirtschaftsgebiet im Binenberg als «zur späteren Einzoning vorgesehen» bezeichnet. Nach wie vor besitzt die Brauerei Ziegelhof AG einen Rest von 4¹/₂ ha Land unterhalb der Hotelgebäude.